

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich **55 Pf.** Postzeitungliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pf.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pf.**, auswärtige Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Dienstag, den 3. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

An unsere Leser und Freunde!

Am 1. April beginnt ein neues Quartal auf den „Lübecker Volksboten“. In seiner Zeit hat sich die hohe Bedeutung einer **unabhängigen Presse**

wie dargethan als in der jetzigen. Das arbeitende Volk hat alle Ursache, die reaktionären Pläne der herrschenden Klassen genau zu verfolgen und sich zu kräftigem Widerstande zu organisieren.

Eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen, welche das Parlament in der letzten Zeit beschäftigt haben, bedroht die ohnehin so kümmerliche und unsichere Existenz der Arbeiterschaft.

In erster Linie steht die

Flottenvorlage,

die augenblicklich dem Schutze des deutschen Welt Handels dienen soll. Wer aber die unumwandelbaren statistischen Zahlen der Entwicklung des internationalen Welt Handels sprechen läßt, der muß einsehen, daß die Entwicklung des Handels sich ganz unabhängig von der Entwicklung der Kriegsstotten der einzelnen Staaten vollzogen hat.

Die

Kosten für die neue Flotte

wird natürlich die Masse des Volkes in Gestalt von indirekten Steuern bezahlen müssen! Schon sind die **Brotwucherer und Fleischvertheurer** an der Arbeit!

Das im Reichstag verhandelte

Fleischbeschaugesetz,

das den Preis bildet, für den die Agrarier die Flottenvorlage bewilligen wollen, will jede Einfuhr frischen sowohl wie konserverten Fleisches verbieten, um so die Fleischpreise noch immer mehr in die Höhe zu treiben. Außerdem verlangen die bekanntlich die Regierung beherrschenden Agrarier eine

Erhöhung der Getreidezölle auf 6 Mark,

während jetzt der Zoll nur 3 Mark 50 Pf. beträgt.

Die 6 Milliarden für die Flotte soll sich also der Proletariat am **Munde abdarben!**

Der reaktionäre Charakter unseres Regierungssystems tritt auch in der

lex Heinze

mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage. Der von der Sozialdemokratie so energisch geforderte und in der Kommission durchgeführte **Arbeitsparagrafen**, der den Sultanen geliebten reicher Wäpplinge Schranken setzen sollte, ist von der Mehrheit des Reichstages wieder gestrichen worden; dafür hat man aber den sogenannten **Künsterparagrafen** in das Gesetz gebracht, durch den unter der **Maske** strömmelnder Heuchelei

die unabhängige, freimüthige Kunst erdroffelt

werden soll.

Arbeiter, Ihr seht, es handelt sich für Euch um den **Schutz Eurer nackten Existenz, um Vertheidigung höchster Kulturgüter!**

Gegen alle diese reaktionären Pläne gilt es einen rücksichtslosen Kampf zu führen. Im Kampfe bedarf man eines **Banners**, das die Stellung markirt, um das man sich beim Sturm gegen die feindlichen Stuten scharrt. Dies geistige Banner des Proletariats bildet die

Arbeiterpresse!

Das Blatt, das hier stets den Interessen der politischen, gewerkschaftlichen und allgemeinen Aufklärung gedient und die Volksrechte nach jeder Seite hin gewahrt hat, ist der

„Lübecker Volksbote.“

Er wird auch in Zukunft nicht ermatten.

Deshalb, Leser und Freunde, werbt Abonnenten, agitirt für Euer Blatt.

Redaktion und Verlag.

Agrarische Zukunftspläne.

Die Hauptleute des bündlerischen Agrarierhaufens, die sich mit der Zeit alle rechtsstehenden und Mittelparteien unterjocht haben, gehen gegenwärtig auf's Ganze. Die Debatten um das Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz haben gezeigt, wohin wir treiben. Das Agrarierthum, welches seine Macht fühlt und der Regierung nicht umsonst gute Dienste leisten will, bereitet sich vor, seine Wechsel zu präsentiren. Immer klarer tritt hervor, daß eine ungeheuerliche Preissteigerung aller land-

wirtschaftlichen Produkte geplant ist; Vertheuerung des Viehes, Vertheuerung des Getreides, das sind die Mittel, durch welche sich die Schnapphähne des Agrarierthums aus den Taschen der Arbeiter bezahlt machen möchten für die Gefälligkeiten, die sie der Regierung geleistet haben. Unter den Fragen, die in der Budgetkommission das Zentrum zum Flottengesetz vorgelegt hat, befand sich bekanntlich auch die:

„Sind die verbündeten Regierungen geneigt, im Interesse der Landwirtschaft für eine angemessene Erhöhung der Schutzölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse bei den bevorstehenden Handelsverträgen energisch einzutreten?“

Das heißt, das Zentrum benutzt den Schacher um die Flottenvorlage, um Zollerhöhungen für die geliebten Junker zu erzielen; so groß ist die Macht des Junkerthums bereits über das Zentrum.

Gleichzeitig aber bereiten die Agrarier ganz still einen großen Schlag vor, den sie auf internationalem Wege gegen die Getreide konsumirende Masse führen wollen. In den Vereinigten Staaten ist ein Getreide-Ring in's Leben gerufen worden. Die Farmer des getreidereichen Westens wie des Ostens der Union haben nun in St. Paul getagt und beschlossen, ihrem Getreidering den Charakter einer Welt-Getreide-Koalition zu geben. Zu diesem Zwecke soll gelegentlich der Weltausstellung in Paris eine Agrarierverschöpfung der ganzen Welt gebildet und eine Weltvereinbarung getroffen werden über den Getreidebau und die Erzielung angemessener Weltmarktpreise. Die amerikanischen Farmer wollen dann, wenn die Vereinbarung gelingt, ihren Weizenanbau um 20 pCt. einschränken und ihre Erntevorräthe stets so weit zurückhalten, als der Preis am Weltmarkt nicht wenigstens 154 Mark beträgt. Das heißt, die Getreide konsumirende Masse soll eventuell durch den Hunger gezwungen werden, den Getreidebauern den Preis zu bezahlen, den sie wünschen!

Obwohl ein Weltmarktpreis von 154 Mk. plus Zoll und Fracht für den deutschen Markt einen Preis von rund 200 Mark bedeutete, stehen unsere Agrarier dem Vorgehen der amerikanischen Landwirtschaft zögernd gegenüber. Der Preis ist ihnen nicht hoch genug! Sie wollen einen hohen Weltmarktpreis, um die deutsche Arbeiterbevölkerung, die der Haupt-Brotkonsument ist, noch mehr als bisher schröpfen zu können. Kommt das Welt-Syndikat zu Stande, so wird zweifellos der Weltmarktpreis des Getreides seitens der Agrarier in unerhörter Weise hinaufgetrieben werden. Vorläufig allerdings gehört das agrarische Welt-Syndikat noch zu den Zukunftsplänen der Brodwucherer; ostbühische Junker und amerikanische Farmer sind schließlich ein in seinen Interessen zu widerstreitiges Element, als daß so leicht eine Einigung zu Stande käme. Außer allem Zweifel aber erscheint es uns, daß mit dem Ablauf der Handelsverträge im Jahre 1904 eine großartige Vertheuerung der Lebensmittel als Folge der agrarischen Profitmacherei eintritt.

Das merkt jetzt auch die Industrie, die ja schließlich auch mit die Kosten der agrarischen Treibereien zu tragen hat und fürchtet, theure Lebensmittel würden die Arbeiter zu höheren Lohnforderungen veranlassen. Sie wehren sich deshalb jetzt mit aller Macht und ihre berufenen Vertreter, die Handelskammern, beginnen dem begehrtlichen Junkerthum verbe Wahrheiten zu sagen. An Deutlichkeit hat die Stellungnahme der Handelskammern zum Fleisch-einfuhrverbot nichts zu wünschen übrig gelassen. Sie haben nicht nur die Interessen der Händler und Fabrikanten sondern — der Noth gehorchend! — auch die der Arbeiter als Konsumenten, zu Worte kommen lassen und ihre diesbezüglichen Entschlüsse der Öffentlichkeit, den gesetzgebenden Körperschaften im Reiche, zum Theil auch den Bundesregierungen unterbreitet. Da die Regierung auf die Handelskammern mehr hört als auf die Masse der Arbeiter, so würde, wenn das Fleischbeschaugesetz in der Kommissionsfassung nicht zur Annahme gelangt, ein erheblicher Theil des Verdienstes neben der Agitation der Arbeiterschaft selbst, unstreitig den Handelskammern gebühren.

Deshalb tobt und heult die Fleischvertheurerpresse jetzt gegen die Handelskammern. In allen Tonarten kommt die Wuth der in ihren Hoffnungen getäuschten Clique des Bundes der Landwirthe zum Ausdruck. Der Erfolg ihres auf die Volksernährung geplanten Attentates schien ihnen bereits so nahe zu sein, und nun ist er anscheinend

in die Ferne gerückt. Sie drohen, sich zu rächen! Bekanntlich profitieren bei uns nicht bloß die Junker von Zöllen und Liebezgaben; die Schutzollpolitik fällt auch den allgemaltigen Herrn vom Fabrikslot den Beutel. Die agrarischen Organe drohen jetzt, wenn die Industrie ihrerseits die Preistreiber von Fleisch und Getreide nicht mitmache, wollten sie für Beseitigung der industriellen Schutzölle wirken. Der Kampf ist lehrreich für uns, indem er zeigt, wozu die Schutzollpolitik bisher benützt wurde. Das deutsche Proletariat hat an dieser alles vertheuernden Politik kein Interesse, es arbeitet auf den Zeitpunkt hin, da eine wirkliche „Politik des offenen Thür“ ihm nicht nur die Lebensmittel verbilligt, sondern auch Deutschland in ein besseres Verhältnis zu anderen Staaten bringt. Die gegenwärtige tiefe Verstimmung zwischen Amerika und Deutschland und England und Deutschland ist auf die engherzige Wirthschaftspolitik Deutschlands zurückzuführen. Leicht kann jetzt die Möglichkeit eintreten, daß wir durch den Verlust unserer ganzen Ausfuhr nach jenen Ländern den Beutehunger der Agrarier zu bezahlen haben.

Diese Erkenntniß gewinnt jetzt auch in den Handels- und Industriezirkeln immer mehr an Boden. Je mehr Deutschlands Arbeiter seiner Industrie den Weltmarkt erobern, desto mehr sieht diese die Thorheiten ihrer bisherigen Wirthschaftspolitik ein und ist befreit, in ihrem eigenen Interesse, die Schutzollmauer zu durchlöchern und zu durchbrechen. Seine brüderliche Eintocht, wie sie 1878 zwischen Krausjüngern und Schlotjüngern bestand, als Bismarck, gestützt auf den durch die Schüsse Hödels und Nobilings zusammengebrachten Hurrah-Reichstag, seine berühmte „Zoll- und Steuerreform“ begann, ist für immer dahin. Das zeigt schon der Ton, den heute die Agrarier gegen Industrie und Handel, diese wiederum gegen die Agrarier anschlagen. In der Sitzung der Handelskammer zu Mülhausen in Th. kam ein Redner auf die Behauptungen eines agrarischen Wanderredners im dortigen landwirthschaftlichen Verein zu sprechen und bezeichnete sie als „Uebertreibungen, Verzerrungen und bewußte Unwahrheiten“. Ein anderes Handelskammermitglied sagte, „daß seitens der Leiter des Bundes der Landwirthe Alles geschehen sei, um das Volk zu verhegen, damit dem Zustandekommen der Handelsverträge 1904 entgegen gewirkt werde. Es sei hohe Zeit, daß die Handelskammern gegen dieses Treiben der Landwirthschaftskammern Front machen. Das könne nur auf dem Wege der Öffentlichkeit geschehen.“ Man sieht, daß die agrarischen und industriellen Vertheidiger der Ausbeutungsfreiheit immer mehr auseinander fallen.

Die Agrarier thun ihrerseits Alles, um mit dem Ablauf der jetzigen Handelsverträge möglichst viele Vortheile für sich herauszuschlagen. Jetzt, nach Schluß der Plenarsitzungen des Reichstages bis nach Ostern, sind sie fast alle Tage in irgend einem der vielen Sitzungszimmer versammelt. Sie thun zweifellos Alles, um mit Hochdruck die Regierung für sich zu beeinflussen. Der klägliche Schiffbruch mit dem Fleisch-einfuhrverbot hat ihnen Veranlassung gegeben, im preussischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation einzubringen, durch welche sie eine Kundgebung Miquels zu ihren Gunsten herbeiführen wollen. So sind sie unermüdet in der Agitation für ihre Interessen, je näher der Abschluß neuer Handelsverträge heranrückt.

Die Arbeiterklasse hat alle Ursache, auf ihrer Hut zu sein. Die agrarischen Zukunftspläne bestehen in einer ungeheuerlichen Vertheuerung unserer Lebensmittel. Die Bündelung der Arbeitertaschen soll die Geldbäcke der Junker füllen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einer Strafauflösung des Reichstages redet die „Kölnische Ztg.“ schon wieder das Wort. Vor einigen Tagen machte sie sich lächerlich durch die Aufforderung an die Regierung, den Reichstag wegen Pflichtvernachlässigung durch Verschleppung der Flottenvorlage zur Strafe aufzulösen. Inzwischen scheint das Blatt selbst eingesehen zu haben, daß dieser Vorwurf sich am meisten gegen die der Flottenvorlage freundlich gesinnten Parteien richtet. Nunmehr fordert die „Köln. Ztg.“ eine „offenkundige Strafauflösung“ wegen der „dauernden Beschlußunfähigkeit“ des Hauses. Wegen dieser „unerhörten Pflichtvernach-

„Kassation“ sollte der Bundesrath, bevor er der Gewährung von Anwesenheitsgeldern zustimme, die Wähler vor die Frage stellen, „ob sie nicht pflichttreuere Vertreter als die bisherigen in den Reichstag entsenden wollen“. — Will das nationalliberale Blatt ein Strafgericht über eine ganze Reihe nationalliberaler Vertreter heraufbeschwören? fragt die „Freis. Btg.“

Agrarische Sperrzölle. Die „Frankf. Btg.“ theilt Sätze aus einem Zolltarif mit, den eine „benachbarte Handelskammer“ für Agrarprodukte ausgearbeitet hat, und der wohl die Mindestforderungen enthält, die das Agrarierthum für die Handelsverträge stellt. Es seien die wichtigsten Erhöhungen daraus mitgetheilt:

	Alter Zoll	Beau-träger Zoll
Ochsen	per Stück	25
Stiere (Wallen)	"	9
Kühe	"	9
Jungvieh und Kalber	"	3-5
Frisches Fleisch	per Doppelstr.	15
Gefalgene Schinken	"	20
Speck	"	20
Wurst u. Fleischwaren	"	20
Schweinefleisch u. Speisefett	per Stück	10
Schweine	"	5
Saugferkel	"	1
Eier	pr. D.	17
Butter, auch Kunstbutter	"	16
Käse	"	20
Weizen und Roggen	3,50	6-7 1/2
Gerste	2,-	
Hafer	2,80	
Mehl und frisches Backwerk	7,30	14-15
Kartoffeln (auch Topinambur)	frei	1

Diese Zollsätze sind so hoch, daß sie einer Sperre für agrarische Produkte gleichkommen und auf Kosten des konsumirenden Volkes und der Industrie dem Abschluß von Handelsverträgen gleichkommen. Bedenkt man, daß der Konsum an Getreide in Deutschland jährlich etwa 18 Millionen Tonnen beträgt, so bedeutet ein Zollsatz von 70 Mk. für die Tonne eine Belastung des Massenkonsums zu Gunsten der Agrarier um mehr als eine Milliarde, pro Kopf der Bevölkerung einen jährlichen an die Großgrundbesitzer zu entrichtenden Steuerfuß von ca. 21 Mk. allein aus dem Getreideverbrauch, oder 120 Mk. für die fünfköpfige Familie. Entsprechend den die Einfuhr hemmenden Zollsätzen würden sich auch die anderen Lebensmittel erhöhen. Es wäre ein gesetzlich sanktionirter Großwucher, wenn die Regierung sich diesen Wünschen fügte, die zeigen, was wir unter agrarischer Herrschaft zu erwarten haben.

Willkommenen Eifer entwickelt die Staatsanwaltschaft in Güstrow. Nachdem sie bereits verschiedene Nummern der „Mecklenburgischen Volkszeitung“, die den Meinungsprozess Hofst besprochen hatte, mit Beschlagnahme gedroht hat, ist es ihr unangenehm geworden, daß der „Vorwärts“ die schwere Rechtsurteilung des Güstrower Schwurgerichts vor der weiten Öffentlichkeit ausbreitet. Die Güstrower Staatsanwaltschaft hat die Berliner Polizeibehörde veranlaßt, Haussuchung nach dem Manuskript des Artikels in Nummer 71 des „Vorwärts“ über den Güstrower Prozess zu halten. Am Sonnabendmittag erschienen mehrere Beamte der politischen Polizei in den Redaktions- und Expeditionsräumen unseres Centralorgans. Das gesuchte Manuskript wurde nicht gefunden, dafür aber wurden 60 Exemplare der betreffenden Nummer des „Vorwärts“ konfisziert. Die Güstrower Staatsanwaltschaft hat dabei verabsäumt, von den Gründen und Absichten ihres Verfahrens Mittheilung zu machen. Offenbar soll der „Vorwärts“ durch seine Besprechung des Meinungsprozesses irgendwelche mecklenburgische Justizbehörden verletzt haben. Selbstverständlich ist dem „Vorwärts“ das etwaige Gerichtsverfahren äußerst willkommen, wird doch dadurch Gelegenheit gegeben, den Güstrower Meinungsprozess von Neuem aufzuarbeiten, um event. die Unschuld Hofst's nachzuweisen.

Im Zeichen der lex Heinze. Die Kaufhandlungen gehen angenehmen Tagen entgegen; es scheint, daß man sie jetzt schon ganz und dauernd unter Polizeiaufsicht stellen will. Herr Kaufhändler F. Wendler in Berlin, bei dem J. B. die im Reichstage beschlossene Beschlagnahme von Koch'schen Akten durch den Kriminal-Kommissar Damm, auf Grund einer Denunziation des Reichstags-Abgeordneten Noeren, stattfand, theilt der „Berl. Btg.“ als neuestes Kuriosum folgenden Fall mit:

„Erl. (Freitag) Morgen kommt ein Schatzmann in mein Geschäftelokal (ich bin gestern von Wilhelm-Strasse 99 nach Wilhelm-Strasse 45 verzogen) und sagt mir, daß ich meinen Umsatz innerhalb 24 Stunden meinem Polizei-Meister anzeigen hätte. Auf meine etwas verwunderte Frage, wie so möglich sei, wurde mir die Antwort, dies sei eine neue Verfügung speziell für Kaufhandlungen. Bei meinem persönlichen Erscheinen am dem Meister wurde ich von dem diensthabenden Wachtmeister mit dem Bemerkten abgewiesen, daß ich die Anzeige schriftlich einzureichen habe, da über jede Geschäftsverlegung einer Kaufhandlung der politischen Polizei ein Bericht eingereicht werden müsse.“

Man sieht, die Aufgaben der Polizei wachsen immer mehr und nehmen auf dem Gebiete des Sittenstrafes ja la Noeren einen Umfang an, daß ihr für andere Aufgaben wie z. B. die Befolgung von Kapitalverbrechen, kaum noch viel Zeit und Kraft übrig bleiben kann. Wenn man es für nöthig hält, die Geschäftelokale der Kaufhandlungen so zu kontrolliren, daß sie auch nicht 24 Stunden sich der Aufmerksamkeit der hohen Polizei zu entziehen im Stande sind, dann muß man sie wohl als die schlimmsten Pestherde und Volksvergiftungsanstalten betrachten. Herr Noeren und seine Extremen können ruhig schlafen: Wenn auch die lex Heinze nicht durchgeht, die Polizei wacht

und wird auch ohne diese neue Anstachelung ihres Eifers und Vermehrung ihrer Machtbefugnisse die unheilvolle, sittenverderbende Kunst zu händigen wissen.

Die Diätenfrage und die „Berl. Neuesten Nachr.“ Das Krupporgan, das in der deutschen Reichshauptstadt erscheint, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, versichert aufs Neue, daß es gegen die Gewährung von Diäten an die Reichstags-Abgeordneten ist, es sei denn, daß gleichzeitig die „bessernde“ Hand an das „reformbedürftige“ Reichstagswahlrecht gelegt wird, das den veränderten Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht.

Etwas Neues theilt das Schweinburg-Krupp-Organ mit dieser seiner Versicherung dem Publika nicht mit. Daß den Eisenbaronen — nicht nur ihnen, aber ihnen mehr als allen anderen Ausbeutern — das Reichswahlrecht von ganzem Herzen verhaßt ist, wissen wir ja längst.

Aber höchst possirlich sind die Hochsprünge, zu denen sich die glänzend bezahlten „geistigen“ Tagelöhner Krupps bequemen müssen, um sich den Anschein zu geben, als verständen sie ihre Diätenfeindschaft zu „begründen.“ Es sei ein Armuthszeugniß für die ganze deutsche Nation, schwafelt der Leitartikel der „Berliner Neuesten“, wenn sich nicht 397 patriotische Männer finden sollten, die gewillt wären, ohne Entgelt die Bürden der Volksvertreterschaft auf sich zu nehmen.

Werkwürdiger Weise scheint das Blatt die Schmach, die das preussische Volk auf sich ladet, indem es „seine“ 432 Vertreter mit 5 blanken Thalern pro Kopf und Sitzungstag besoldet, mit ziemlichem Gleichmuth zu tragen. Wenigstens vermiffen wir in dem Artikel die Forderung, daß auch diesem „Armuthszeugniß“ ein Ende gemacht werde. Außerdem scheint das brave Krupp-Blatt gänzlich vergessen zu haben, daß sein Freund, der Mann mit der silbernen Nase im Gesicht und der Silber-schwärmerei im Herzen, daß Herr von Kardorff anderer Ansicht, wo nicht ist, so doch war. Als ihm Otto Slagau in den siebziger Jahren nachwies, daß ihm seine Eigenschaft als „Volksvertreter“ zu sehr einträglichen Stellen in den Verwaltungsräthen diverser Gründungen verholten habe, erklärte der schlesische Landrath, daß er das Honorar für solche Stellen nur als eine Entschädigung für die Zeit und Mühe betrachte, die ihm sein Reichstagsmandat auferlege.

Wenn also das deutsche Volk die 397 patriotischen Männer sucht, die seine Vertretung ohne pekuniäre Entschädigung auf ihre Schultern zu nehmen geneigt sind, wird es auf des Herrn von Kardorff unschätzbare Dienste von vornherein verzichten müssen.

Und das werden, kalkuliren wir, selbst die „Berliner Neuesten Nachrichten“ nicht wollen.

Zimmer rabiat werden die Agrarier gegen die „gräßliche Flotte.“ Die „Deutsche Agrarcorresp.“ bringt einen der ihr „duhndweis“ zugehenden Briefe zum Abdruck. Darin heißt es:

„Der Gang der Verhandlung des Fleischbeschaugesetzes ist geradezu ungläublich. Wie wenig tritt doch diese Regierung für die Interessen der Landwirtschaft ein. Die Landwirtschaft muß nunmehr gegen Kanal, gegen Flotte, kurz gegen alles stimmen, was direkt oder indirekt unsere Läden erhöhen kann und Handel und Industrie härt. Schon vorher sind manche dieser Ansicht gewesen, jetzt aber, nach den Vorgängen beim Fleischbeschaugesetz, kommen wir insgeheim zu dieser Ueberzeugung.“

Die Abneigung der Agrarier gegen die „gräßliche Flotte“ wird sich legen, sobald die Regierung die maßlosen Wünsche der Oseleier erfüllt.

Zwei „Edelste“ ausgewiesen! Vom Regierungs-Präsidenten in Münster sind zwei Personen ausgewiesen worden, die dem ältesten und reichsten westfälischen Adel angehören. Nach dem Amtsblatt haben sich, wie man dem „Berl. Tagebl.“ aus Westfalen schreibt, Diedrich und Wolfgang Freiherr v. Boeselager als Ausländer lästig gemacht und sind deshalb aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Die Genannten sind die Söhne des vor einiger Zeit verstorbenen und in dem heimathlichen Dorfe Heessen (bei Hamm) in der Familiengruft beigesetzten Fideikommißbesizers Freiherrn v. Boeselager, der während des Kulturkampfes auf die preussische Staatsangehörigkeit verzichtet leistete und nach England überseelte, wo er sich naturalisiren ließ. So wurden auch seine Söhne Engländer. Der westfälische Grundbesitz der Freiherren v. Boeselager, die mit den angesehensten Adelsfamilien verwandt sind, ist sehr groß. Der festsame Fall wird nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen.

Keine politische Nachrichten. Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe hat sich, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, in seiner Sitzung vom 29. v. M. fast einstimmig dahin ausgesprochen, daß es für die deutsche Landwirtschaft unmöglich sei in der Frage der Fleischbeschau über die Beschlüsse der zweiten Lesung hinausgehende Konzeptionen zu machen. Wo haben denn bisher die Agrarier schon Konzeptionen gemacht? Uns ist davon nichts bekannt. — Der wegen Kanalforschung zur Disposition gestellte ehemalige Regierungspräsident und konservative Abgeordnete v. Jagow ist, wie der „Nationalist. Korr.“ mittheilt, nach dem Tode des verstorbenen Reichstags-Abgeordneten v. Jagow zum Präsidenten der Preussischen Centralgenossenschaftsklasse ernannt. — „Bon Haus zu Haus“ wird nun gar schon die Flottenagitation in Stuttgart betrieben, um Petitionen für eine Flottenvermehrung mit Unterschriften zu füllen. Ein Gewährsmann des Stuttgarter „Probacher“ betont besonders, daß ihm ein Offizier a. D. seine Hilfe mit einer Flottenpetition gemacht hat. Diese Art der Flottenagitation ist ein Gradmesser für den Umfang der natürlichen „Flottenbegehrung“. — Die Meldung vom Tode des marokkanischen Großveziers ist bis jetzt noch nicht bestätigt; er ist lediglich schwer erkrankt. — Sehr verspätet erfährt man durch Mittheilungen, die in Port of Spain (Armad) eingetroffene venezolanische Regierungsbeamte gemacht haben, daß der Bürgerkrieg zu einem neuen sehr blutigen Kampfe geführt hat. Am 22. März hat bei Ciudad Bolivar ein heftiges Gefecht stattgefunden, bei dem die

Aufständischen geschlagen wurden. Sie verloren 228 Tode und 80 Gefangene und außerdem große Mengen Waffen und Schießvorrath. Die Verluste der Regierungstruppen waren gering. Die Aufständischen sollen 1200 Mann stark auf dem Rückzug in das Innere von Guayana begriffen sein. — Wegen der Unruhen in China sind, wie der Parlamentssekretär Brodrick am Freitag im englischen Unterhause erklärte, zwei eigentliche Kriegsschiffe zum Schutze des Lebens und Eigenthums der Engländer nach Tatu, der Hafenstadt von Peking, entsandt worden. — Aus Peking wird gemeldet: König Pu-Pin ist erkrankt, als ihn die Häfcher nach Pongkong transportiren wollten, wo seiner die Volkstreckung eines landesmütterlichen Blutarttheils harzte. Er befindet sich in Katon in Sicherheit. Nun wird die Kaiserin von China, da sie den staatsgefährlichen Reformator nicht haben kann, den unglücklichen Beamten Uffeln lassen, der für den Transport verantwortlich war. Notabene, wenn sie auch den hat. Wahrscheinlich aber bringt er sich gleichfalls in Sicherheit und wird ein Neukat der Reformen. Dessen Anhang würde dann, wie das ja stets und überall war, durch die Despotie selbst vermehrt.

Dänemark.

Ein Unfallversicherungsgesetz für die Fischer ist vom Folkething in letzter entscheidender Verathung angenommen worden und damit ein wichtiges Stück sozialer Reform durchgeführt.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Abordnung der Kladoer Bergarbeiter bei Koerber. Volks Bureau meldet: Unter Führung der sozialdemokratischen Abgeordneten Steiner und Berkauf erschien Freitag bei dem Ministerpräsidenten von Koerber eine Abordnung der 11 000 noch ausständigen Bergarbeiter aus Klado, um die Vermittelung der Regierung zur Beilegung des Ausstandes zu erbitten. Der Ministerpräsident bemerkte, es würde sich empfehlen, daß die Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen, dann werde sich ein Weg finden, um die schwebenden Fragen zu regeln. Ein ausnahmsloser Generalparadon werde sich nicht erzielen lassen, doch gehe die Absicht der Gewerke dahin, nur solche Arbeiter nicht wieder aufzunehmen, die sich strafbarer Handlungen oder schwerer Vergehen gegen die Disziplin schuldig gemacht hätten. Die Arbeiter erwiderten, daß es unter solcher Bedingung kaum möglich sein werde, in absehbarer Zeit den Frieden wieder herzustellen. Bezüglich der Gruben der Staatsbahngesellschaft erklärten die Arbeiter, keine Beschwerden zu haben, da dort der Achtstundentag eingeführt sei. — Herr von Koerber, der das Lueger-Wahlrecht gegen die Arbeiter hat sanktioniren lassen, speist die Grubenproletarier mit flauen Worten ab. Es ist alles faul im Staate Oesterreich.

Italien.

Stürmische Szenen haben auch Freitag wieder in der Kammer stattgefunden. Zehn Minuten vor der Eröffnung der Sitzung nahmen die Mitglieder der äußersten Linken ihre Sitze ein. Beim Eintritt des Präsidenten, der Minister und der Deputirten der Regierungsmajorität in den Sitzungssaal riefen die Mitglieder der äußersten Linken dem Präsidenten zu. „Hinaus! Hinaus!“ und bewarfen ihn mit Papierfugeln. Die Quästoren forderten dann die Deputirten der äußersten Linken auf, sich zu beruhigen. Da sie aber fortfuhren zu schreien und zu lärmen, bedeckte sich der Präsident und hob unter lebhaftem Beifall der Majorität die Sitzung auf. Die Deputirten verließen dann ohne weiteren Zwischenfall den Saal. Am Sonnabend ließ der Präsident der Kammer erklären, daß er, und mit ihm das ganze Kammerbureau, demissionire. Die Linke nahm diese Erklärung mit großer Genugthuung auf. Die Neuwahl des Bureaus soll heute, Montag, stattfinden.

Der Königsmörder Acciarito hat, wie wir bereits berichteten, vor dem Schwurgericht in Teramo erklärt, daß die Verschwörung zur Ermordung des Königs von Italien nicht existirt habe, sondern daß seine dießbezügliche Angaben ihm durch den Zuchthausdirektor Angelelli und den Gefängnis Kaplan aufgezungen worden seien. Unser Bruderorgan „Avanti“ bringt einen ausführlichen Bericht über die betreffende Gerichtsitzung, nach welchem wir die Hauptmomente wiedergeben. Am 27. März erörterte der Gerichtshof zunächst die Frage, ob Acciarito, der Belastungszeuge gegen die der Verschwörung zum Zwecke des Königsmordes Angeklagten, vereidigt werden solle. Der Gerichtshof beschloß, denselben schwören zu lassen. Darauf leistete Acciarito den vorgeschriebenen Eid und begann nun seine Enthüllungen, ohne Rücksicht auf den Präsidenten, der ihn zum Schweigen bringen wollte. „Lassen Sie mich sprechen! Sie haben über mich eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben. . . Also ich stehe hier, um die Angeklagten verurtheilen zu lassen! Das wäre ein Zeichen, daß die Regierung Blut verlangt! . . . Im Zuchthaus hatte ich ein wahres Martyrium auszustehen. Das ist das Werk des Schurken Angelelli, des Direktors. Unbeschreiblich sind die Qualen, die ich auf seine Veranlassung erduldet habe. Das Gnadenbittgesuch an den König und die Bitte an das Justizministerium schrieb ich im Zimmer Angelelli's, und zwar diktirte er mir Alles. Ich war müde und gelegentlich wurde ich mit Marfalamwein aufgemuntert. Auf Drängen des Zuchthausdirektors und des Kaplans schrieb ich die Eingabe an das Ministerium, worin ich die Namen (der jetzt Angeklagten) nannte, Männer verleumbete, von welchen Einzelne mir gänzlich unbekannt sind. Diese Namen waren von der Polizei aufgegeben worden. Das war eine schauerliche List der Polizei! Nach so vielen Leiden, auf dem Gipfelpunkt des Schmerzes, den Tod vor Augen sehend, schrieb ich! Doch heute ist Alles gefallen, mein Betrug entdeckt. . .“ Der Präsident fragte nun, warum Acciarito das nicht in Rom (bei Gelegenheit des ersten Komplottprozesses) gesagt habe, worauf Acciarito antwortete: „Weil ich damals das fürchterliche Gaukelspiel, das sich zu meinem Schaden abspielte, noch nicht

durchschaut hatte. Heute kann ich Alles sagen. Man veranstaltete allerlei Verwirrung, denn man wollte meines Attentats wegen ganz Italien einkertern. Angeleitet rief mir, auch den Advokaten Saverio Merlino (den bekannten anarchistischen Schriftsteller) anzuschuldigen. Ich entgegnete, daß dieser durchaus unschuldig sei, worauf der Direktor mir sagte: „Macht nichts!“ — Acciarito erklärte des Weiteren noch, daß er von dem Zuchthausdirektor veranlaßt worden sei, kompromittierende Briefe an Merlino und Andere zu schreiben, und sprach über die Tortur, welcher er im Kerker unterworfen worden, um ihn gefügig zu machen.

Die Enthüllungen Acciaritos machten einen ungeheuern Eindruck und es kann als ziemlich sicher betrachtet werden, daß die Freisprechung seiner angeblichen Mitschuldigen erfolgt. Von dem Attentat bleibt nichts übrig, als der wahnsinnige Streich eines verzweifelten Menschen, der durch die Tötung des Königs bessere Zustände herbeiführen zu können glaubte.

Transvaal.

Der Kriegsschauplatz. Nördlich von Blumfontein hat ein Gefecht stattgefunden, das nach den englischen Berichten ziemlich heftig gewesen sein muß. Lord Roberts meldet darüber vom Freitag:

Infolge der Thätigkeit der Feinde an unserer unmittelbaren Front und ihrer feindlichen Haltung gegenüber den Burghern, welche sich ergaben, fand ich es notwendig, sie von den Kopjes zu vertreiben, welche sie in der Nähe des Bahnhofes von Karez, drei Meilen südlich von Brandfort besetzt hielten. Die Operation wurde von der 17. Infanterie-Division und 2 Kavalleriebrigaden glücklich ausgeführt. Der Feind zog sich nach Brandfort zurück. Unsere Truppen halten jetzt die Kopjes besetzt. Unsere Verluste betragen: 1 Hauptmann tobt, 2 Leutnants und 5 Hauptleute verwundet, ungefähr 100 Soldaten sind getötet und verwundet.

Eine weitere, ergänzende Meldung Lord Roberts besagt noch:

Eingegangene Berichte deuten darauf hin, daß der Feind Brandfort verläßt und in nördlicher Richtung abzieht. Die Verluste bei dem Gefecht sind zahlreicher, als zuerst gemeldet: 2 Offiziere sind tobt, 8 verwundet, von den Mannschaften sind 10 oder 19 tobt, 159 verwundet und 3 werden vermißt.

Die Londoner Abendblätter berichten über das Gefecht:

Das Gefecht, das am 29. März bei Brandfort stattfand, dauerte von 11 Uhr vormittags bis zum Eintritt der Dunkelheit. Der Befehlshaber der Buren in Kroonstad sandte 6000 Mann ab, um Brandfort zu halten. Diese besetzten die Hügelkette südlich von Brandfort. Die Verluste waren beiderseits beträchtlich. Ein Teil der Burentruppen schien sich am Gefecht nicht zu beteiligen. Man schätzte die Zahl der am Kampfe beteiligten feindlichen Truppen auf 2000 bis 3000 Mann.

Aus allen diesen Depeschen geht zur Evidenz hervor, daß schon die Besetzung eines vorgeschobenen Postens den Engländern viel Blut gekostet hat.

Im Norden der Kapkolonie glaubt Ritchener den Aufstand niedergeworfen zu haben. Nach der „Morning Post“ hat General Ritchener in der Nacht zum Donnerstag die Dranjefluß-Brücke bei Norvalspont, nordöstlich von Colesberg, mit 3000 Mann überschritten und ist damit in den Dranje-Freistaat eingedrückt.

Aus Maseru meldet Reuters Bureau vom 30. März: Die Truppen der Buren, die den Platberg besetzt haben, wurden vertrieben. Die Regierung von Basuto-Land hat über 1000 Arbeiter für die Militärbehörden in Blumfontein gesammelt. Der britische Präsident von Basuto-Land will den Arbeitern nicht gestatten, sich auf den Weg zu machen, solange sie Gefahr laufen, zwischen sich bekämpfenden Heere zu geraten.

Einen neuen Sieg sollen nach Reuters die Buren bei Tabancho, östlich von Blumfontein errungen haben. Es gelang ihnen, ein englisches Detachement, bestehend aus Kavallerie, Artillerie und berittener Infanterie in einen Hinterhalt zu locken. Das ganze Detachement wurde von den Buren gefangen genommen. Sechs Geschütze wurden erobert.

Ein Reutersches Telegramm aus Barklywest berichtet, daß die Buren in diesem Distrikt noch thätig sind; sie errichteten bei Boctsap ein Lager, ebenso in der Nähe von Windforton, bei Kroidam und bei Collinbergfarm. Eine Abtheilung von 200 Mann passierte am Dienstag auf dem Wege nach Boctsap Kooopmansfontein.

Die englischen Militärbehörden in Blumfontein haben in der Regierungsklasse des Dranje-Freistaates realisierbare Werte im Betrage von einer halben Million Pfund Sterling (10 Mill. Mark) entdeckt. Es hat demnach den Buren nicht an Geld gefehlt.

Den auswärtigen Konsuln in Pretoria ist eine Mittheilung amtlich zugestellt worden, des Inhalts, daß

die Regierung von Transvaal die Zerstörung der Goldminen weder in Aussicht genommen noch auch einen derartigen Entschluß gefaßt habe.

Nach einer Meldung aus Kapstadt war die Abfahrt der Dampfer, welche die gefangenen Buren nach St. Helena bringen sollen, auf Sonnabend festgesetzt. Am Donnerstag ist in dem Hospital von Simonstown wiederum ein Bur dem Typhus erlegen. Seit Sonntag sind acht der gefangenen Burenmannschaft an dieser Krankheit gestorben.

Aus Liffabon wird gemeldet: Der Kolonialminister erklärte, ein Telegramm vom 18. März aus Lourenço Marques lasse eine Revolte im Gazaland befürchten. Bisher sei indessen eine Nachricht von dem Ausbruch der Revolte nicht eingetroffen.

Einen bemerkenswerthen, hurenfreundlichen Artikel bringt das offiziöse „Journal de St. Petersburg“. Es äußert sich zur Lage in Südafrika folgendermaßen:

Die Politiker, die es für zweckentsprechend hielten, am Ende des 19. Jahrhunderts in Südafrika einen Rassenkrieg zu entfesseln, haben eine schwere Aufgabe, bevor sie die völlige Herrschaft einer dieser Rassen über die andere festsetzen können. Wenn ein Krieg begonnen worden ist, so gefällt man sich häufig in der Erklärung, er sei unvermeidlich gewesen und hätte früher oder später stattfinden müssen. Es wäre doch, sagt man hinzu, besser gewesen, ihn dann zu beginnen, als der Gegner noch nicht stark genug gewesen, um des Erfolges sicher zu sein. Einige Londoner Blätter haben behauptet, daß die Republik Transvaal sich schon lange zum Kriege vorbereitet und die Absicht gehabt habe, das englische Element aus Südafrika zu entfernen. Die Absichten der leitenden Kreise von Pretoria scheinen nicht so weit gegangen zu sein; jedenfalls hat Präsident Krüger erst nach dem Einflusse Dr. Jamelons Maßregeln zum Schutze der Unabhängigkeit seines Landes getroffen. Er hat demnach die militärischen Vorbereitungen gemacht, die ihm die Klugheit gebot, und hat sehen können, wie gut er beraten war, als er die nationale Armee möglichst in den Stand setzte, den britischen Truppen zu widerstehen.

Statt „nationale Armee“, die es in Transvaal nicht giebt, muß es heißen „sein Volk“, aber im Uebrigen leuchtet aus dem offiziösen russischen Blatte unverkennbar große Befriedigung über die Widerstandsfähigkeit der Buren hervor.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 2. April.

Achtung, Schuhmacher. Zugang nach Lübeck ist wegen Streiks fernzuhalten! Das Bureau befindet sich bei Lecke, Beerstraße 3. Alle Zuschriften sind zu richten an F. u. H. Ledest. 3. Geldsendungen an F. Peterßen, Regimentsstr. 181.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Tapezierer! Zugang nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureaus befinden sich: Maler, Beerstraße 3 bei Lecke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrmann; Tapezierer, Marlesgrube 22 bei Kummoch.

Differenzen im Baugewerbe sind für das laufende Jahr dadurch vermieden worden, daß, wie bereits aus einem Inserat unserer Sonntagsnummer ersichtlich war, die Arbeitgeber den Mauern und Zimmerern einen Stundenlohn von 53 Pfg. auf ein Jahr bewilligten.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dertel soll nach der Meldung bürgerlicher Blätter unheilbar irrsinnig sein. Das ist nicht richtig. Er leidet zwar an schwerer Melancholie, sein Zustand bietet jedoch nach Angabe des behandelnden Arztes in Bezug auf Wiederherstellung die günstigsten Aussichten.

Ein Inhaber eines Schuhwaaren-Reparaturgeschäftes überfandte uns ein lägeres Schriftstück, in welchem er ausbelehrt, daß die Höherlegung des Wochenlohnes für die Reparaturwerkstätten um 3 Mk. eine Einmischung in die freie Konkurrenz bedeute, wie sie auch von den Zwangsmaßnahmen versucht worden sei. Die Gehülfsenschaft besorge also gewissermaßen die Geschäfte der Innung, indem sie auf jene Betriebe einen besonderen Druck ausübe. Die Reparaturgeschäfte seien zum Bedürfnis geworden, sie bekämpfen heiße einem Fehlgriff thun. — Soweit wir unterrichtet sind, waren für die Gehülfsen andere Gründe maßgebend, namentlich der, daß in den Reparaturgeschäften eine intensivere Ausnutzung der Arbeitskraft erfolge. Inwiefern der Einsender Recht hat, entzieht sich unserer Beurtheilung; wir nehmen aber an, daß die Gehülfsen die Frage gründlich erörtert haben.

Herr Weiermiller, Schwartauer Allee, sendet uns eine längere Zuschrift, der wir die tatsächliche Mittheilung entnehmen, daß er auf die Frage, wie er sich zu der Lohnkommission stelle, geantwortet habe, er könne in seinem kleinen Betriebe keinem Arbeiter 20 Mk. Wochen-

lohn zahlen, denn das könne derselbe ihm beim Flaschen-spülen nicht verdienen. Er beschäftige nur gelernte Brauer, wie er es bisher gethan, und betont, daß es sich bei ihm nur um den Putzger handle, der, weil er im Sommer Sonntags Landtouren habe, öfters jezt schon 18 Stunden wegbleibe, wo für die Stunde 50 Pfg. bezahlt werden müßten. Kömen nun noch 20 Mk. Wochenlohn und 4 Pst. von der wöchentlichen Einnahme dazu, dann würde er, W., lieber sein Bier alleine fahren, denn mehr könne er nicht verdienen, oder Schlüsse lieber sein Geschäft bei Zeiten.

Die Müller befinden sich z. B. in einer Bewegung um Verkürzung der Arbeitszeit. Einige Mühlenbesitzer haben bewilligt, einige dagegen abgelehnt, und die Kunstwalzenmühle will zwar den am besten Gestellten Lohn abziehen, den schlechter Bezahlten dagegen nicht zulegen. Die Müller werden daher noch an dieser Stelle ausdrücklich auf die am Mittwoch, den 4. April, Abends halb 9 Uhr im Vereinshause stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht.

Im Tapeziererkreis sind Änderungen nicht eingetreten. Die Gehülfsen haben am Sonnabend das Einigungsamt angerufen.

Lohnbewegung der Schuhmacher. Nach den bisherigen Feststellungen arbeiten zu den neuen Bedingungen bei 16 Arbeitgebern 37 Gesellen. Die Arbeit niedergelagt haben wegen Nichtbewilligung der Forderungen bei zehn Arbeitgebern 20 Gehülfsen, darunter 6 Berheirathete mit 15 Kindern.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Rossini's melodiensreiche und humorvolle Oper „Der Barbier von Sevilla“ wird mehrfachen Wünschen zufolge am Dienstag noch einmal gegeben und zwar zu ermäßigten Opernpreisen. Besonders Interesse erhält diese Aufführung durch das Gastspiel von Fel. Wilma Samba, einer hochbegabten jungen Künstlerin, welche die Partie der Rosine singt. — Fel. Werna, die beliebteste erste Liebhaberin unseres Stadttheaters hat am Mittwoch Benefiz. Die Künstlerin giebt zu ihrem Ehrenabend „Madame Sans Gêne“, ein Werk, das bereits im vorigen Jahre mit großem Erfolge zur Aufführung kam.

Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am 18. April d. J. Vorsitzender ist Landrichter Brodmann. Zur Verhandlung kommen voraussichtlich folgende Strafsachen: am 18. April: 1. gegen den früheren Postboten H. J. F. Krohn aus Behlendorf, wegen Verbrechens im Amte, 2. gegen den Arbeiter A. Hoffmann aus Lewin, wegen Brandstiftung; am 19. April: gegen den Maler F. F. W. Melis und den früheren Feuerwehrmann C. F. Th. Foth von hier, wegen Raubes.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns E. A. J. Jacobsen, in Firma Edward Jacobsen in Lübeck, Moislinger Allee Nr. 16, ist am 30. März 1900, Abends 9 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann W. H. Möller in Lübeck, Glockengießerstraße 63, ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 15. Mai 1900 bei dem Gericht anzumelden.

Die Telephonnummer des „Lüb. Volksb.“ ist seit dem 1. April 926.

Handelsregister. Am 31. März 1900 ist eingetragen auf Blatt 1002 bei der Firma: „August Haerder und Co.“ Der Gesellschafter A. W. F. Haerder ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Felix Haerder, Kaufmann in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 7. März 1900. Das Geschäft mit der Firma ist an die von dem bisherigen Gesellschafter H. A. L. Krüger und Felix Haerder gebildete neue offene Handelsgesellschaft übergegangen. Die Procura des Felix Haerder ist erloschen; auf Blatt 1426 bei der Firma: „Di. Krause & Wwe.“ M. C. C. geb. Carpen, des Kaufgärtners F. Chr. Gogel Ehefrau, hat aufgehört Inhaber zu sein. Zeitiger Inhaber: F. Chr. Gogel, Blumen- und Pflanzengärtner in Lübeck.

Hamburg. Die Taranomkutscher sind in den Streik eingetreten; sie verlangen Lohnerhöhung. Kiel. Genosse Ströbel, welcher die „Schlesm.-Poist. Volksztg.“ seit ihrer Gründung leitete, ist am 1. April in die Redaktion des „Vorwärts“ eingetreten. An seine Stelle ist Genosse Adler aus Hamburg getreten.

Bremen. Der Aufstand der Bauarbeiter ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter wurden theilweise bewilligt. Sie erhalten 40 Pf. Stundenlohn.

Sternchanz-Wienmarkt.

Hamburg, 31. März.

Der Schweinehandel verlief nur träge. Zufgeführt wurden 1640 Stüd. Preise: Verbandschweine, Schwe 44-45 Mk., leichte 44-45 Mk., Sauer 37-41 Mk. und Ferkel 42-44 Mk. br 100 Pfd.

Frau JARROW zum heutigen Tage die besten Glanzwünsche. Gute Bekannte.

Ein freundl. Logis Schmiedestr. 25.

Ein freundliches Zimmer zu sofort zu vermieten Schildstraße 4.

Ein freundliches Logis

Langer Lohberg 27, 1. Et.

1 Stube mit Feuerungsgehlaf i. d. Stadt zu sofort Engelmisch 28/31.

Gesucht Myrthenbäume. C. Badendieck, Königstraße 26.

Kinderwagen, sehr gut erhalten, H. Küchenschranz, ital. Bahn zu verkaufen. Fischergrube 43.

Verloren am Freitag in der Mitglieder-versammlung eine Streifenkarte auf den Namen J. Gumpert lautend, gültig bis 1900. Abzugeben im Vereinshaus.

Ein Laufbursche gesucht Riesen-Bazar.

10 Schuhmachergesellen mit 18 Mk. Wochenlohn ges. Hugo Haendler Schuhwaaren-Verkaufshaus 56 Breitstraße 56.

Gesucht ein freundlicher Knecht

von 14-16 Jahren. Fr. Kaufmann, Bierhdlg., Klappenstr. 24.

Achtung! Brod von der Schiefenberger Mühle ist stets frisch zu haben bei H. Schweder, Arminstraße 12a.

Ein Haus zu kaufen gesucht

in Mitte der Stadt ca. 10 000 Mark Anzahlung. Offerten unter G A an die Expedition dieses Blattes.

Beitschen, Kardätschen, Striegel, Drahtstifte, Stuhlätze, Sengel, Bürsten und Seilerwaren in schöner Auswahl zu billigen Preisen. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Kartoffeln!

Gelbe, vorzüglich von Farbe und Geschmack, Faß von 40 Pfg. an, sackweise bedeutend billiger. Auch andere Sorten billig.

Karl Voss, Alststraße 18.

W. Lehmann, Töpfermeister,

wohnt Dornestraße 9, beim Reiterkrug.

J. Holzner, Töpfer,

wohnt jezt: Wakenhauer 128, part. unterhalb Glockengießerstraße.

R. Schmidt, Schuhmacher,

wohnt jezt: | Sadowastrasse 10. |

Frau Straatmann, Hebamme,

Waldstraße 35c

Frau Bahr, Hebamme,

wohnt: Hanfstraße 47 a. Schnellste Bedienung per Fahrrad. Meierstraße 43.

W. Blumenthal's Schuhwaaren-Lager.

Confirmanden-

Stiefel und Schuhe.

Mädchen-Knopf- und Zugstiefel
von Mk. 3.50 bis Mk. 6.—
Knaben-Schaft- und Zugstiefel
von Mk. 4.50 bis Mk. 6.50.

Mädchen-Schuhe zum Schnüren u. Knöpfen
mit und ohne Lack
von Mk. 3.— bis Mk. 5.50
Knaben-Schnürschuhe von Mk. 3.50 an.

P. P.

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur
Kenntniß, daß mit dem heutigen Tage das von mir bereits
seit 3 1/2 Jahren geführte Geschäftshaus in

fertigen Herren- und Knaben-Garderoben
Gebr. Bausbürger

Holstenstraße 10, durch Kauf in meinen Besitz übergeht und
ich dasselbe unter gleicher Firma fortführen werde.

Ich bitte, das meinen bisherigen Herren Chefs entgegen-
gebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, indem
ich versichere, durch strengste Reellität, constante und
aufmerksamste Bedienung sowie durch die nur denkbar
billigsten Preise die mich Beehrenden jeder Zeit zufrieden
zu stellen.

Ergebenst

Gebr. Bausbürger

Inhaber der Firma: Heinrich Wellmann.

10 Holstenstraße 10.

Gratulations-Karten zur Confirmation

in reicher Auswahl und feiner Ausführung sehr billig.

Glückwunsch-Karten

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit und Silberne Hochzeit

empfehlen die
Johannisstraße 50.

Reuterkrug — Lübeck.

Voranzeige.

III Circus Jansly. III

Den hochgeehrten Bewohnern von Lübeck und Umgegend erlaube ich mir, die
ganz ergiebige Mittheilung zu machen, daß ich mit meiner aus den hervorragendsten
Künstlern und Künstlerinnen bestehenden Gesellschaft und einem ansehnlichen
Parthall am Sonntag, den 15. April, Abends 8 Uhr, im Reuterkrug einen
Cycelus von Vorfstellungen beginnen werde.

Der reiche Beifall und die Anerkennung, sowie die großartigen Erfolge, welcher
mein Institut in den von mir bisher besuchten Städten sich erfreute, namentlich während
meines dreimonatlichen Aufenthalts in Berlin, wie die mir zu Theil gewordenen
ehrenvollen Auszeichnungen Allerhöchster Veronen lassen mich hoffen, auch in Lübeck bei
meinem erstmaligen Besuche mir die vollste Zufriedenheit zu erwerben, zumal ich in der
Lage bin, durch Engagement der

größten Spezialitäten der Jetztzeit

somit durch Verwendung meines Parthalles von 50 der bestbesetzten

Schul-, Freiheits- und Springpferde

der verschiedensten Rassen stets Neues und Interessantes zu bieten und jeder Vor-
stellung durch sorgfältigen neuer Placets einen besonderen Reiz zu verleihen.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch hervorragende und unübertreffliche
Leistungen auch hier mir die Gunst und das Vertrauen des hochgeehrten Publikums zu
erwerben.

Wir vorzüglicher Hochachtung
B. Jansly, Direktor und Eigenthümer.

Einem geehrten Publikum beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich am heutigen
Tage das

Haus- und Küchengeräthe- Magazin

des Herrn Aug. Maass
käuflich übernommen habe.

Indem ich bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung bitte, halte ich
mich einem geeigneten Wohlwollen bestens empfohlen.

Aug. Maass Nachf.

Inh.: **Heinr. Rosenberg**

Specialgeschäft für Haus- und Küchen-Geräthe
Mühlenstraße 10.

Einem geehrten Publikum der Lindenstraße
und Umgegend zur Nachricht, daß ich mit dem
heutigen Tage meine

**Colonial-, Fettwaaren-,
Tabak-, Cigarren-, Brod-
u. Flaschenbier-Handlung**
eröffne. Mein Unternehmen würdigst unterstützen
zu wollen bittet Hochachtung
Lindenstraße 35 b. **H. Patensen.**



Ihren reinigen . 1.50,
Federn einsetzen . 1.50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0.30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Düppstraße 32.

**Eine Parthie
elegante Herrenhosen**
zu enorm billigen Preisen.
Marlesgrube 38.



Überzeugen Sie sich, dass meine
Deutschland-
Fahrräder
u. Zubehörtheile
die besten und dabei
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Bestes u. größtes Special-Fahrrad-
Versand-Haus Deutschlands.

Prima Magnum bonum,
beste französische Kartoffeln in verschiedenen
Qualitäten empfiehlt in größeren Partien Sach-
und Fachweise billigt
W. Westphaling, Engelsgrube 30.

**Oeffentliche
Versammlung**

der
Müller und Mühlenarbeiter
am **Mittwoch den 4. April**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission
2. Stellungnahme zu den Wahlen, welche die
Arbeitszeit nicht verkürzt haben.
Das Erscheinen sämtlicher in Wahlen ange-
haltener Arbeiter ist dringend notwendig.
Die Lohnkommission.

Geschäfts-Gründung.
Am 1. April 1900 eröffnete ich in der
Großen Gröpelgrube Nr. 12
ein
Barbier- und Friseur-Geschäft.
Die geehrten Nachbarn und Freunde bitte ich
höflich, mein neues Unternehmen zu unterstützen
und zeichne hochachtung
August Gerke, Barbier u. Friseur.

**Oeffentliche
Kartell-
Versammlung**

am **Dienstag den 3. April**
präcise Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50.**
Tages-Ordnung:
Erledigung aller eingegangenen Sachen.
Das Erscheinen aller Delegirten ist erwünscht.
Die Kartell-Kommission.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-
Versammlung**

am **Dienstag den 3. März**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Anträge zur Konferenz.
3. Innere Verbands-Angelegenheiten.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht
eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Stadt-Theater
Dienstag. Ermäßigte Opernpreise.
Gastspiel **Frl. Wilma Sanda.**
Der Barbier von Sevilla
Mittwoch. Benefiz für **Frl. Werna.**
Madame Sans-Gêne.

Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

In der Sitzung am Freitag wurde die zweite Beratung des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes erledigt. Die meisten Paragraphen wurden unverändert nach den Beschlüssen der ersten Sitzung unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes angenommen. Die wichtigste Aenderung ist wohl die, daß den Sozialdemokraten gelungen ist, die Fabriken, welche als land- oder forstwirtschaftliche Nebenbetriebe gelten, aus der landwirtschaftlichen Unfallversicherung herauszubringen. Hierdurch ist den in den Fabriken beschäftigten Arbeitern die höhere Rente der gewerblichen Arbeiter gesichert. Verschleiert jedoch wurde der Entwurf dadurch, daß die Ausdehnung der Versicherung auf alle Arbeiter der versicherten Arbeiter, also auch auf die Beschäftigten im Haushalt usw. nicht mehr durch Gesetz festgelegt ist, sondern, einem Votum der konservativen zufolge, nur durch Statut erfolgen kann. Bei der ersten Beratung des landwirtschaftlichen Unfallgesetzes, bei der die Fabriken, soweit sie land- oder forstwirtschaftliche Nebenbetriebe sind, in die landwirtschaftliche Unfallversicherung hineingezogen wurden, hatte die Kommission, um die größten Ungerechtigkeiten zu vermeiden, für eine Reihe von Personen, nämlich für alle diejenigen, welche sich in einer technischen Vorbildung erfordern Stellung befinden, wie Förster, Gärtner, Müller, Ziegelmeister, Stallmeister usw. den Individuallohn für die Berechnung der Rente vorgeschrieben. Jetzt wollten die Konservativen den Individuallohn nur wie bisher für die eigentlichen Betriebsbeamten gelten lassen, für alle anderen versicherten Personen aber streichen. Dem trat sogar die Regierung gegenüber mit dem Hinweis darauf, daß gerade in landwirtschaftlichen Betrieben oft die Betriebsbeamten nicht als solche bezeichnet werden und dadurch schwere Schädigungen im Falle eines Unfalles bei der Festsetzung ihrer Rente erleiden müssen. Auch sei es notwendig, daß besser gestellte Arbeiter nicht auf dieselbe niedere Rente angewiesen werden wie die andern Arbeiter. Der konservative Antrag wurde schließlich abgelehnt, jedoch also auch den gelehrten Arbeitern eine höhere Rente auf Grund ihres wirklichen Verdienstes gesichert ist. — Bei der Feststellung der den Verunglückten zu sichernden Leistungen brachten die Sozialdemokraten zur Sprache, daß manche Berufsgenossenschaften der Meinung sind, mit Bezug der Rente solle die freie ärztliche Behandlung fort. Diese Auffassung steht zwar im Widerspruch mit dem Gesetz, jedoch müsse in solchen Fällen für eine möglichst schnelle Berichtigung gesorgt werden, damit der Kranke der ärztlichen Behandlung nicht zu lange entbehre. Deshalb sei es wünschenswert, daß für diesen Fall nicht nur die Klage, sondern auch die Beschwerde direkt an das Reichsversicherungsamt zulässig sei, da letztere in kürzerer Zeit als die Klage erledigt werden könne. Die Zulässigkeit der Beschwerde neben der Klage wurde von den Regierungsvertretern ausdrücklich bestätigt. — Bei Berechnung der Rente für diejenigen Arbeiter, welchen nicht ausdrücklich die Bemessung der Rente nach ihrem Individuallohn zugesichert ist, gilt als Arbeitsverdienst derjenige Jahresarbeitsverdienst, welchen land- und forstwirtschaftliche Arbeiter am Orte ihrer Beschäftigung durchschnittlich erzielen. Der Betrag des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes wurde bisher durch die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörde festgesetzt.

Selbst die Agrarier mußten zugeben, daß der so festgesetzte Jahresarbeitsverdienst ein sehr niedriger sei und weit hinter dem tatsächlichen Verdienste zurückbleibe. Die Folge davon ist, daß die Rente für die verunglückten ländlichen Arbeiter viel niedriger bemessen wird, als ihnen nach ihrem wirklichen Verdienste ausbezahlt werden müßte. Infolgedessen schlagen die Konservativen selbst eine Resolution vor, die eine Abschätzung dieses angeblichen durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes verlangt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. — Zugleich aber wurde verlangt, daß zu der neuen Abschätzung auch Vertreter der beteiligten Arbeiter zugezogen werden sollen. Von ultramontaner Seite war dies in der Weise angeregt worden, daß die unteren Verwaltungsbehörden unter Zuziehung der nach dem Individuallohnversicherungsgesetz zu wählenden Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer über die Höhe des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes gehört werden sollen. Nach längerer Debatte wurde jedoch ein Vorschlag der Regierung angenommen, nach dem die höheren Verwaltungsbehörden den Jahresarbeitsverdienst festsetzen, aber nicht mehr nach Anhörung der Gemeindebehörde, sondern nach einem Gutachten der unteren Verwaltungsbehörde, welche verpflichtet ist, vor ihrem Gutachten Sachverständige aus dem Kreise der beteiligten Unternehmer und Arbeiter zu hören. — Der oft erwähnte Säuerparagraph (Auszahlung der Rente in Naturalien an die sogenannten Säuer) wurde zur Ueberwindung der meisten Kommissionsmitglieder diesmal angenommen. Den Ausschlag gab das Zentrum, das hier, entgegen seiner Stellung bei der 2. Lesung des Unfallversicherungsgesetzes, für dieses Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter stimmte. Als dieser Paragraph angenommen war, machten die Sozialdemokraten darauf aufmerksam, daß er im Widerspruch stehe zu den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches über entmündigte Personen. Denn sobald ein Säuer nach dem bürgerlichen Gesetzbuch entmündigt ist, hat über die Rente der Vermund zu verfügen. Daher müsse im Gesetz ausdrücklich ausgesprochen werden, der Säuerparagraph findet auf entmündigte Säuer keine Anwendung. Die Richtigkeit dieser Ausführungen mußte zugegeben werden, und in den Paragraphen wurde eine entsprechende Bestimmung hineingebracht. Der „Rechtszustand“ ist mithin der, daß der Säuerparagraph nicht auf alle Säuer Anwendung findet, sondern nur auf diejenigen, die nicht — wie es eigentlich das Gesetz will — entmündigt sind. Daß dies ein Widerspruch in sich ist, liegt auf der Hand. — Schließlich wollten die Nationalliberalen und konservativen Agrarier noch eine Ausnahmbestimmung gegen die Kleinbauern in das Gesetz hineinschieben. Es sollte nämlich nach Statut auf Beschluß von zwei Drittel der Genossenschaftsmitglieder festgesetzt werden, daß die Kleinbauern und ihre Familienangehörigen keine Rente bekommen, falls die durch den Unfall herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit nicht mehr als 20 pCt. beträgt. Dieser für das Wohlwollen der Großgrundbesitzer gegen die kleinen Grundbesitzer charakteristische Vorschlag wurde nur mit 10 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Die nächste Sitzung findet nach den Osterfeiertagen statt.

Bedeutung und Folgen der Obstruktion im Reichstage.

Wenn jemand noch einen Zweifel daran hätte, daß die Obstruktion der Linken gegen die lex Heinze im Reichstage vorerst parlamentarisch politischer Bedeutung war, der würde ihn haben, wenn er durch das Geschehen nicht hätte erfahren, daß die Obstruktion der Parteien so in den Vordergrund trat, daß die Rechte verloren haben und das unheimliche Jagen über die parlamentarischen Parteien jeden Selbstverleugers nicht nur auch das „rote Gebeiß“ wieder erlöste. Die Sozialdemokratie — deren Taktik freilich war — harrte in Rücksicht, sie fühlte sich regierungstreu und hatte mit den Parteien der Linken nach der politischen Herrschaft. So wird von ansehnlichen Kreisen erwartet.

Diese Ueberlegungen fordern zur Klärung der Lage heraus. Es ist wahr, dergleichen Szenen gab es im deutschen

Reichstag noch nie; es ist aber ebenso wahr, daß die versuchte reaktionäre Rahmung des öffentlichen Lebens durch die lex Heinze die gegen sie gerichtete Obstruktion rechtfertigt. Die Obstruktion hatte Erfolg, weil die weite Kreise der Kunst und Wissenschaft der kämpfenden Sozialdemokratie bürgerliche Parteien an die Seite drängten.

Was zeitigt nun der Erfolg? Jeder Erfolg stärkt. Von besonderer Wirkung ist jedoch ein Erfolg im parlamentarischen Leben. Die Parteien, die ihn erringen, erwerben sich damit den Respekt der Bevölkerung, der Wählermassen, die ja doch nur Vertreter in das Parlament entsenden, um ihren Anschauungen und Forderungen zum Sieg zu verhelfen. Ist die Taktik der also kämpfenden Gruppen gescheitert und von Erfolg, so wächst das Vertrauen der Wähler zu den Siegern.

Umgekehrt ist es natürlich bei den unterlegenen Parteien. Jede Schlappe schwächt. Noch viel mehr, wenn sie im Kampfe um eine schlechte Sache deren Vertheidiger beigebracht wird. Jedermann gönnt ihnen die Schlappe; die Schadenfreude verbittert ihnen obendrein die Niederlage und das ärgste ist der Verlust an Vertrauen bei ihren Wählern.

In der That dreht sich der ganze Disput in der Presse für und gegen die Obstruktion um diese Wirkung des Erfolges.

Um das sinkende Vertrauen ihrer Wähler zu heben, wird in der Presse der unterlegenen Parteien die Obstruktion in den schwärzesten Farben geschildert und als ein Kampfmittel gegen die parlamentarische Freiheit hingestellt, gegen das nötigenfalls ein parlamentarisches Gewaltmittel geschäftsmäßig geschaffen werden müsse.

Damit häufen die Unterlegenen auf ihre Fehler einen neuen. Die Vertheidiger der lex Heinze wollten deren Gegner mundtot machen und das Gesetz gewaltfam durchdrücken. Dagegen lehnte sich die Obstruktion und hatte Erfolg. Nun soll ein neues Gewaltmittel — Verschlechterung der Geschäftsordnung — gegen die Sieger helfen. Das ist Reichspolitik, die bald ihre Grenze findet; sogar schon in der Verurteilung durch die öffentliche Meinung, soviel auch die Presse der Unterlegenen zu Gunsten dieser Reichspolitik auf ihre Besser zu wirken sucht. Man versichert sich damit nur noch mehr das Vertrauen im Volke.

Indes, diese Seite der Sache hat weniger Bedeutung. Von Wichtigkeit ist die Frage: Wie werden die unterlegenen Parteien die Schwärze auszuweichen suchen?

Besonders die Zentrumspartei, die sich für einen unfertigen und thörichten Gesetzesentwurf mit den Reaktionen der äußersten Rechten verband, muß als ausschlaggebende Partei im Parlament alles thun, um das verlorene Vertrauen durch eine geschicktere Taktik wieder zu gewinnen. Die Situation ist ihr freilich nicht günstig. In der Flottenfrage nahm das Zentrum eine sehr zweifelhafte Stellung gleich von Anfang an ein, so daß ihm auch hierin niemand traut. Dazu wurde ihm von der oppositionellen Presse so arg zugeführt, daß es sich veranlaßt sah, die Frage der Aufbringung der Kosten für die Flottenforderungen in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Das war eine Schwankung, erzwungen durch die Rücksicht auf die Wählerschaft, die da wissen will, wie die Kosten aufgebracht werden sollen.

Kein Zweifel, die Zentrumspartei wird in der Flottenangelegenheit die Debattefrage zu einem Reklameschild

Die Sünden der Väter.

Roman von O. F. Loh.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie setzten sich auf eine Gartenbank, und er reichte ihr ein Blatt. Während sie las, blickte er vor sich hin und malte mit seinem Stocke Figuren in den Sand. Am Himmel glühte die rote Abendsonne. Von ihren Strahlen erwärmt dufteten und glühten die rothen Nelkenbüsche vor ihnen; und im Feuer der ersten süßen Liebe glühten die Herzen der beiden jungen Menschenkinder, die hier schweigend nebeneinander saßen und sich doch so gut verstanden.

Und Martha las:

„Sinkt wandelt' ich, im Waldesgrün verborgen.
Auf einem Pfad von zauberischer Pracht;
Dort schien die Welt zu ewig jungem Morgen
Soeben aus dem Schummer erst erwacht.
Ein Himmelsglanz erstrahlte im Waldesdache.
Der Buchen Aeste voll des goldnen Scheins.
Sie neigten nieder sich zum leuchtenden Moose;
Und Himmel schien und Erde dort nur eins.
Und horch! der Eiche mächtige Wipfel rauschten,
Ein Hymnus war's, dem höchsten Lied zum Preis.
In andachtsvoller Stille ringsum lauschten
Die Bäume, Gräser all im weiten Kreis.
Nicht weiß ich mehr, wie ich den Weg gefunden.
Zu meinem Schmerze weiß ich eines nur:
Der Zauberhain ist meinem Blick entwandten.
Ich irr' allein. Verwünscht ist seine Spur.
Verweht der Pfad, den ich mit Dir gegangen,
Verlor'nes Lieb, im seligen Verein.
Ach! zu dem Paradiese zu gelangen
Muß man zu zweien auf der Wand'ring sein.“

Und den Weiden war es, als seien sie jetzt im Paradies. Sie sahen nicht den alltäglichen Vorstadtgarten mit den schlechtopfgepflegten Grasplätzen, den kleinsten bunten Beeten und den verstaubten, verengten Büschen; sie hörten nicht

das ferne Straßengeräusch, die lauten Kommandorufe des kleinen Konrad und das quietschende Räderdrehen von Lottens Puppentwagen; sie hörten nicht einmal, wie sich leichte Schritte ihnen näherten; erst als dicht vor ihren Ohren ein Ausruß künstlichen Erkennens laut wurde, fuhren sie auf. Er stand vor ihnen.

„Ach, hier bist Du, Martha! Mama fragte vorhin nach Dir.“

Mamas Nachfrage war nicht sehr dringend gewesen. Mama war sogar ein bißchen überrascht, wie sich Martha gleich darauf pflichtgetreu bei ihr meldete, und sie nahm mit freundlichem Lächeln sehr gläubig die Erklärung des jungen Mannes an, er sei gekommen, sich zu erkundigen, ob der Herr Rechtsanwalt nicht bald zurückkehre.

„Das ist nun schon das fünfte Mal, daß Sie unter dem gleichen Vorwande hergekommen sind,“ bemerkte vorlaut Elsa.

Der junge Mann erröthete ein wenig. Auf seiner weißen mädchenhaften Haut malte sich noch die geringste Erregung seines Innern ab.

„Es ist kein Vorwand,“ jagte er dann verlegen. „Ich möchte — ich habe —“ Er stockte.

„Es ist wirklich kein Vorwand,“ wiederholte er bestimmter. „Und um zu Ihnen zu kommen, bedürfte es keines solchen, nicht wahr, Frau Rechtsanwältin?“

„Gewiß nicht,“ erwiderte Frau Andree. „Bleiben Sie zum Abendbrod, Herr Hansen?“

„Ich danke sehr. Heute nicht. Ich habe eine Berathung.“

Er gab ihr die Hand und verabschiedete sich von den andern.

„Und ich hoffe doch, den Weg noch einmal wiederzufinden,“ flüsterte er Martha zu, die ihn bis zum Thore begleitet hatte.

Sie antwortete nicht. Sie ging ihren gewohnten Beschäftigungen nach, und doch waren ihre Gedanken fort und

fort bei dem jungen Manne, der sie eben verlassen hatte. Jedes Wort, das sie mit einander gesprochen, wiederholte sie sich im Stillen. Sie zählte die Tage und Stunden, bis sie ihn wiedersehen würde. Donnerstag, wenn sie zur Klavierstunde ging; er kannte Ort und Stunde, und wie oft hatte ihn der Zufall zur selben Zeit dieselbe Straße geführt. Ein flüchtiger Gruß, ein Blick aus seinen lieben, blauen Augen — und der ganze Tag war für sie in Glück und Sonnenschein getaucht.

II.

Daß Hansens Vater, ein Schwede, war als Jüngling schon nach Deutschland gekommen. Reich und unabhängig, hatte er sich auf verschiedene Hochschulen herumgetrieben, ohne sein Wissen erheblich zu vermehren, und hatte schließlich noch als Student geheirathet. Diesem jugendlichen Ehebunde war Daß entprossen. Die Mutter starb bei der Geburt des Knaben, nur mehrere Jahre später starb auch der Vater. Sein bester Freund, der Rechtsanwalt Andree, übernahm die Vormundschaft über den Frühverwaisten. Und so verband schon von Kindheit auf eine innige Freundschaft Daß mit der Familie seines Vormunds. Sie ward nach einer mehrjährigen Abwesenheit des Knaben neu angeknüpft und blieb bestehen, auch nachdem Daß volljährig und sein eigener Herr geworden war.

Nicht nur im Außern, auch seinem Charakter und Temperament nach war Daß dem verstorbenen Vater sehr ähnlich; lebensfroh und heiter wie dieser, geneigt, das Leben von der leichteren Seite zu nehmen, allem philtrophischen Zwange abhold, seiner Unabhängigkeit froh. Mit dem Studium drängte es auch ihm nicht allzusehr. Er hatte außerhalb des erwählten technischen Berufes allerdings andere wissenschaftliche und schöpferische Interessen. Er hörte Vorträge über Geschichte und Literatur, über Kunst und Naturwissenschaften; er besuchte eifrig das Theater; er las gern und viel; und in alledem traf sich sein Geschmac mit dem Martha

für ihre angeblich oppositionelle Stellung machen. Jetzt um so mehr, als sie die fatale Situation zu verdecken suchen muß, in die sie sich durch die Vertreibung der lex Heinze gebracht hat.

Eine derartige Schlappe wie bei der lex Heinze hat die Zentrumspartei überhaupt noch nicht erlitten. Sie wird noch mehr thun müssen, um sich einigermaßen herauszubauen. Vor allen Dingen wird sie das Obium von sich abzuwälzen suchen müssen, daß sie aus ihren innersten reaktionären Gefühlen heraus mit der Sunterpartei gemeinsame Sache gemacht hat, denn das schadet der Zentrumspartei, der ehemaligen heftigsten bürgerlichen Oppositionspartei, am meisten.

Der Zentrumsführer Gröber begann schon diese vorläufige Lösung von der Sunterpartei einzuleiten mit seiner Absage auf deren Forderung nach Einführung der Prügelstrafe. Doch das ist nur ein erstes Zeichen vorsichtigerer Taktik, andere werden folgen müssen.

Insofern hat sich die parlamentarische Situation ein wenig zu Gunsten der Linken geändert. Es fällt uns nicht ein, dies zu überschätzen. Aber ausgenützt kann dieser Zustand werden. Dem Reichstag liegen noch Gesetzesentwürfe vor, für die das Zentrum den Ausschlag giebt, beispielsweise das Fleischbeschaugesetz. Gerade dieses Gesetz erschwert es dem Zentrum, die fatale Situation so leicht zu überwinden. Auch hier steht es Schulter an Schulter mit den Agrariern und Junkern und kann sich kaum von ihnen lösen, dazu hat es sich in den vorhergehenden Beratungen zu fest gelegt. Wichtig ist allerdings, daß es die bauerlichen Begehr für dieses Gesetz auf seiner Seite hat. Jedoch die große Zahl der katholischen Industriearbeiter stößt es mit seiner Unterstützung der Lebensmittelerleichterungs-Politik vor den Kopf. Das ist Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie.

Ist nun die größte Partei des Parlaments in solche Verlegenheiten gekommen, so kann dies auch nicht ohne Rücksicht auf die politischen Unterhandlungen zwischen dieser Partei und der Regierung bleiben. Muß das Zentrum infolge der erlittenen Schlappe vorsichtiger bei diesen Unterhandlungen operieren, so wird es für die Regierung schwieriger, etwas zu erlangen. Und so ist denn der Erfolg der Obstruktion nicht ohne Einfluß auf das ganze parlamentarisch-politische Leben.

Das wird sich in der Folge noch mehr zeigen und umso augenfälliger, je lebhafter die Bewegung im Volke gegen die Reaktionsäre sich gehalten. Fleischbeschaugesetz, Flottendarlage und lex Heinze führen dieser Bewegung noch täglich mehr Nahrung zu. Wichtig verwendet, wird sie die Volksbewegung ebenso erfolgreich machen, wie die Obstruktion es war.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Sozialbewegungen. Der Dresdener Schneiderstreik nimmt für die Gehilfen einen günstigen Verlauf. Es haben bereits 121 Geschäfte mit 500 Gehilfen die Forderungen bewilligt. — Die Metallschläger werden eruchtet, den Zutritt nach München fernzuhalten. — In Blaubeurg bei Oka (bayer. Wald) sind die Steinarbeiter wegen Maßregelung zweier für die Organisation thätigen Kollegen in den Ausstand getreten. — Der Streik der Bergarbeiter im Ostrau-Karwiner Revier ist beendet. Seit Freitag wird in allen Schächten normal gearbeitet. Im Gladnower Revier streiken noch ungefähr 65 pZt. der Arbeiterschaft. Auf dem Johannesbacht in Bruch verlangten die Bergarbeiter die Zurücknahme der Kündigung zweier Bergarbeiter, die Streikbrecher mißhandelt hatten, sowie die Entfernung sämtlicher Streikbrecher und des Aufsichtspersonals, das während des Streiks die Hauerarbeiten verrichtet hatte. Die Bergwerksverwaltung lehnte diese Forderungen ab, stellte den Arbeitern jedoch eine Lohnerhöhung in Aussicht. Da die Arbeiter bei ihren Forderungen verharrten, wurden sie als entlassen erklärt. — Die Brüsseler Buchdrucker

stellten unter Androhung des Streiks ein Ultimatum an die Arbeitgeber.

Ein bemerkenswerther wirtschaftspolitischer Vorgang hat sich soeben im württembergischen Schwärzalb abgespielt, die Vereinigung der größten Ahrenfabriken zu einer Aktiengesellschaft von 15 Millionen Mark Kapital. Voraussichtlich werden auch die badischen Fabriken sich zusammenschließen, möglicherweise sich mit der ersten Gesellschaft vereinigen. Das würde eine totale Revolution im Ahrenmachergewerbe bedeuten, welcher die Arbeiter mit großer Besorgnis entgegensehen, da sie dann nur mit einem Arbeitgeber zu thun hätten, der das ganze Gewerbe monopolisiert und die Arbeitsbedingungen vorschreiben kann. Zwar würde gerade ein solches Großunternehmen in der Lage sein, bessere Löhne zu zahlen, als die unter primitiven Verhältnissen produzierende Kleinfabrikanten; aber auf Billigkeit und Gerechtigkeit bei dem Großkapital zu rechnen, das hat der deutsche Arbeiter aufgegeben.

Bei der Gemeinderaths-Wahl in Reinickendorf bei Berlin haben unsere Parteigenossen einen schönen Sieg errungen. Unser Kandidat, Bäckermeister Adolf Langger ist mit 219 Stimmen gegen 138 gegnerische Stimmen gewählt worden. Bei der Hauptwahl fielen auf Langger 129 Stimmen, auf die beiden Gegner 95 und 76 Stimmen. Auch hier war die im Abgeordnetenhaus geäußerte Furcht des jetzigen Polizeiministers vor dem Eindringen der Sozialdemokratie in die Gemeindevertretung den Parteigenossen ein Ansporn zu kräftiger Agitation.

Der ehemalige Pfarrer Blumhardt aus Bad Boll, der vor einigen Monaten seinen Eintritt in die Partei erklärte und seitdem eine Anzahl Vorträge gehalten hat, ist, wie die „Schwab. Tagw.“ berichtet, von einer Parteikonferenz als Kandidat des Oberamtes Göppingen aufgestellt worden. Blumhardt hat die Kandidatur angenommen. Es handelt sich um eine Kandidatur zum württembergischen Landtage. Bisheriger Kandidat des Oberamtes Göppingen war der Genosse Thiele-Göppingen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Pferdetracht Martin Moll in Myslowitz hat kürzlich in berrücktem Zustande einem ihm anvertrauten Pferde ein Bündel Sen an den Schweif gebunden und dasselbe dann in Brand gesetzt. Das Pferd erlitt in Folge dessen entsetzliche Brandwunden, erhobte sich aber wider Erwarten schnell wieder und wurde schließlich vollständig gesund. Moll hatte sich dieser Tage wegen seiner rohen That vor dem Myslowitzer Schöffengericht zu verantworten. Mit Rücksicht darauf, daß die That des Moll ein besonders schwerer Rohheitsakt war, erkannte das Gericht gegen denselben, dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend, unter Verjagung mildernder Umstände, der „Kattow. Zig.“ zufolge, auf 1 Jahr Gefängnis und verhängte die sofortige Verhaftung des Verurtheilten. — Aus der Abteikirche Knechtsteden in Dormagen (Regierungsbezirk Düsseldorf) rauten die Monstranz, den Kelch und die silberne Krone einer Muttergottesstatue. — Die durch einen mehr als 24 stündigen Schneefall angehäuften Schneemassen verursachten in Wien große Verkehrshörungen. Der Straßenbahnverkehr mußte größtentheils eingestellt werden. — In Ofen hat der Klient eines Advokaten, mit dessen Prozeßführung er nicht zufrieden war, seinem Anwalte drei Kugeln in die Brust geschossen. Der Tod trat sofort ein. — Durch heftige wolkbruchartige Plazregen im Gouvernement Kiew ist großer Schaden angerichtet worden. 10 Personen sind ertrunken. Die Verluste durch die Ueberschwemmung betragen 250 000 Rubel.

Zwei Jahre sechs Monate! Ein schaudervolles Bild menschlicher Verkommenheit entrollte sich Donnerstag vor dem Reichsgericht in Leipzig. Es handelte sich um ein Urtheil des Landgerichts Rudolstadt, durch das die Landwirthswittwe Anna Böigt, geb. Kühn, in Garndorf bei Saalfeld wegen jahrlanger Tödtung ihres 60 Jahre alten Ehemanns zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist. Sie hatte den Mann, mit dem sie beinahe 25 Jahre gelebt, geradezu im Bette verfaulen lassen. Er wurde durch den Gemeinbediener und einen Arzt von der Tyranin fort und in ein Krankenhaus geschafft, starb dort aber, nachdem er sich wenigstens einige Zeit satt gegessen, an der Blutvergiftung seiner Fleischwunden, die sein böses Weib verschuldet, nachdem er noch geäußert hatte, daß es wohl die Absicht seiner Frau gewesen sei, ihn aus der Welt zu schaffen. Das Gericht hat als erwiesen angesehen, daß die Angeklagte durch

grobe Fahrlässigkeit den Tod ihres Mannes herbeigeführt hat, indem sie ihm gegenüber eine an Barbarei grenzende Viehlosigkeit zeigte, den schmutzigsten Geiz offenbarte und dem Kranken nicht die geringste Pflege zu Theil werden ließ. Die Revision der Angeklagten wurde vom Reichsanwalt für unbegründet erklärt. Das Reichsgericht hob aber doch das Urtheil unter Aufrechterhaltung der tatsächlichen Feststellungen auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil die Bemessung der Strafe gegen § 292 St.-G.-B. verstößt: Statt 2 1/2 Jahre hätte nämlich gesagt werden müssen: 2 Jahre 6 Monate. (!!!)

Explosion. Das frühere Trockenhaus der ehemaligen Pulvermühle „Pauflenthal“ unweit Ruppichteroth bei K. v. l. n. flog in die Luft. Zwei in der Nähe weilende Kinder waren sofort todt, eines ist schwer verletzt.

Aus dem dunkelsten Afrika. Mr. E. C. Grogan, der erste Europäer, der Afrika vom Kap bis Kairo durchkreuzt hat, kam vor einigen Tagen nach zweijähriger Abwesenheit wieder in England an und erzählte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Reuterschen Bureau“ allerlei Interessantes über seine Erlebnisse in bisher unerforschten Gegenden, die von thätigen Vulkanen heimgesucht und von wilden Kannibalen bewohnt werden. In der Nähe des Viktoria- und Tanganyika-Sees fand Mr. Grogan eine große Menge von Vulkanen — einer von ihnen ist erst seit zwei Jahren thätig — die sich 30—40 Meilen Landes erstrecken. Zwei Vulkanausbrüche fanden während der Anwesenheit des Mr. Grogan in den durchforschten Gegenden statt. Die Gegenden sind sehr wasserarm, aber nichtsdestoweniger bis in die letzten Jahre dicht bevölkert. Ueber eine Expedition, die mit acht Eingeborenen in das Innere der Seeregion unternommen wurde, erzählt Grogan: „Ich stieß auf ungeheure Massen erstarrender Lava, die sehr schwer zu passieren waren. Meine Begleiter hatten die Füße vollständig wund gelaufen. Ich konnte erst nach drei Versuchen über das Lavathal hindüberkommen. Erst in den letzten zwei Jahren hat sich ein Lavasee von 40—60 englischen Meilen Länge und 100 Fuß Tiefe in das große Thal ergossen, das wir zu durchschreiten hatten. Durch die Lavaausbrüche wurde die ganze Gegend verwüstet. Wälder und ganze Herden von Elefanten wurden unter dem flüssigen Feuer begraben. Und als ob das Land durch die Vulkane nicht schon genug zu leiden hätte, wurde es einige Zeit vor meinem Eintreffen noch von 5000 Balekas heimgesucht, einem kriegerischen Nomadenstamme von Kannibalen aus dem Kongothale, der von Menschenjagd lebt. Natürlich war ich auf derlei Ereignisse nicht gefaßt gewesen. Später erfuhr ich von meinen Eingeborenen, daß das Land über einen Flächenraum von 3500 Quadratmeilen bis in die jüngste Zeit stark bevölkert war. Und nun sollen nur noch 60 Mann von der ursprünglichen Bevölkerung übrig sein. Die übrigen sind von den Balekas getödtet und verzehrt worden. Die Szenen, deren Augenzeuge ich in diesem Lande des Todes war, sind so schrecklich, daß es nahezu unmöglich ist, auch nur einen Begriff von ihnen zu geben. Auf Schritt und Tritt stießen wir auf Menschenknochen. Die Flüsse waren voll von schrecklich verfaulenden Ueberresten menschlicher Körpertheile. Die Kannibalen hatten die Dörfer der Eingeborenen eingedüstert und im ganzen Lande Hütten errichtet, in denen sie sich vorübergehend niederließen. In solchen Hütten sah ich die versteinerten Ueberreste von Männern und Weibern, die in einer nicht wiederzugebenden barbarischen Weise zu Tode gemortert worden sein mußten. Nachdem ich das Lavathal hinter mir hatte, erreichte ich ein Plateau, das 6000 Fuß hoch gelegen war. Auf dem ersten Blick war die Szenerie hier schön und friedlich, aber bei genauerer Prüfung fand ich überall Spuren von Kannibalen. Plötzlich entdeckte ich Spuren von Balekas, die den Hügel hinauf rannten und dabei mit ihren Speeren suchten. Mein Führer gab mir die angenehme Auskunft, daß die Leute die Absicht hätten, mich zu verzehren. Ich feuerte mit einem Magazingewehr auf sie. Das verblüffte sie. Sie hatten noch nie einer Weißen gesehen und noch nie etwas von Pulver gehört. Sie zogen sich auf einen benachbarten Hügel zurück. Ich verfolgte sie unter beständigem Gewehrfeuer bis ins Dorf, das sie in aller Hast verlassen. Vier Tage lang hatte ich einen ständigen Kampf mit den Leuten, bis ich sie endgiltig los wurde. Ich fand dieses schreckliche Volk keineswegs im Neufener abstoßend. Die Leute sind gut gebaut, wenn auch etwas klein von Statur, und haben hübsche Gesichtszüge. Männer und Frauen waren ganz nackt, und ihr langes Haar gab ihnen ein wildes Aussehen. Während meines viertägigen Kampfes mit den Kannibalen waren wir vollständig ohne Nahrung gewesen.

Andreas. Vor seiner Abwesenheit waren die Andreassen Kinder zu jung gewesen, als daß er sich ernstlich mit ihnen beschäftigte hätte. Bei seiner Rückkehr fand er Leonhard herangewachsen, dessen Bemühe sich um seine Gutm. und zwischen ihm und Martha hatte sich eine ungezwungene Kameradschaft gebildet. Die beiden tauschten ihre Ideen über Kunst und Politik, über Gott und die Welt aus; sie kannten einander die Ansichten und den Geschmack des andern. Und allmählich über den kandelabren und glühenden Nieren seines Lieblings Heinz, über den schwermüthigen Gesängen Venus hatte sich, ihnen selbst kaum bewußt, ein wärmeres Gefühl in ihre Beziehungen eingeschlichen. Ein sehr warmes Gefühl, das das Herz des Mädchens völlig erfüllte, und das auch das seine in Flammen setzte; mit dem Unterchiede jedoch, daß es der jungen Mann nicht hinderte, sich, sobald er dem Baanreiß der reinen und ehelichen Mädchenseele entkommen war, weniger eilen und reinen Genüssen hinzugeben.

Sein Fremdestreik war nicht der beste: vermögende junge Polytechniker, weiß Ausländer, denen das Studium mehr zum Vorwand diente, ein paar reiche Kaufmannsöhne, einige wenige stolze Offiziere. Man amüsierte sich sehr, man erzählte nach den verschiedensten Richtungen; und wenn auch das nicht zu den Schlimmsten in der oberflächlichen und leichtfertigen Gesellschaft gehörte, wenn er auch an Liebe und süßlichen Ernst weit über den Genossen stand, so hatte er es doch trotz verschiedener Versuche nicht über sich gebracht, ihnen dauernd den Rücken zu kehren. Wie oft hatte er wohl der besten Vorzüge des Andreassen Haus verlassen! Sobald er die Freunde wieder traf, verflohen die Vorzüge wie Spreu im Winde.

So war Max fünfzigjährig Jahre alt geworden und noch immer Polytechniker.

„Nun, mein Herr Studiosus! Oder darf man Sie mit einem anderen Titel begrüßen?“

Das blühte bei dieser Anrede erstaunt auf. Er hatte, noch ganz in Gedanken bei Martha, den ihm Entgegenkommenden gar nicht bemerkt.

Es war ein großer, kräftiger Mann mit blondem, ins rötliche spielendem Haar und Schnurrbart und frischem rothem Gesicht; der Rechtsanwalt Konrad Ziel, Andreas Sojns. Er hatte auf seine scherzhaft gemeinte Frage wohl keine Antwort erwartet, denn er fuhr gleich fort: „Warer Sie vielleicht bei Andreas?“

Das bejahte.

„Ich bin auf dem Wege dahin. Sind Nachrichten aus Karlsbad da?“

„Nein. Nichts Besondere; wenigstens.“

„So, ja. Auf Wiedersehen!“ Und damit eilte er fort.

Nichts Besondere. So ähnlich lautete auch die Antwort der Frau Andree, als Ziel dieselbe Frage an sie richtete.

„Das wundert mich,“ meinte Ziel. Dabei trommelte er mit den Fingern seiner unbehandschuhten Rechten auf dem Rücken der linken Hand. Ein nur einigermaßen aufmerksamer Beobachter würde bemerkt haben, daß er ziemlich erregt war. Nicht so die Frau, die ihm gegenüber stand. Ihr schon gequältes Gesicht, ein weiches Daal, das infolge des glatt in die Stirn getrichenen Prozes vielleicht noch um etwas runder und voller erschien, als es mit den Jahren geworden war, blieb völlig ruhig, während sie langsam und sorgfältig eine Handarbeit zusammenpackte, die vor ihr auf dem Tische lag. Dann hüchelte ein leichtes Lächeln über die ersten Füge, und sie sagte: „Etwas Außergewöhnliches doch; Leonhard hat mich gebeten, ich möge zu

ihm kommen, um die letzten acht Tage mit ihm in Karlsbad zu verbringen.“

„Nun, und noch nicht reisefertig?“

„Ich nein,“ erwiderte sie. „Das geht doch nicht an. Es war recht lieb von ihm, daß er mir solch ein Vergnügen bereiten wollte; aber ich kann die Kinder nicht allein lassen, noch dazu in den Ferien. Auch hätte ich gar kein passendes Kleid.“

„Na ja! die bekannte Frauenzimmerausrede!“ rief der Rechtsanwalt etwas verb. „Das hat immer den ganzen Schrank voll Kleider und nichts anzuziehen! So reisen Sie doch in Gottes Namen so wie Sie sind.“

„Damit würde Leonhard nicht zufrieden sein,“ bemerkte Frau Andree ohne alle Empfindlichkeit. „Glauben Sie das nicht auch?“

„Warum denn nicht? Außerdem giebt es auch Modemagazine, wo man alles fix und fertig zu kaufen bekommt.“

Frau Andree lächelte ein wenig. „Die Herren denken sich so etwas immer viel leichter zu bewerkstelligen, als es ist.“

„Und die Frauen sind immer ungemein schwerfällig, sobald sie keine Lust zu einer Sache haben,“ antwortete er unhöflich. „Wenn Ihr Mann Sie haben will, so ist es ihre verdamnte Pflicht. — Hat er Ihnen keinen Grund für seinen Wunsch geschrieen?“ unterbrach sich Ziel.

„Nein. Es war eine liebenswürdige Laune; leider unausführbar.“

Ziel sah ein, daß es nutzlos sei, weiter in sie zu dringen. War es doch mehr eine subjektive Empfindung — nicht einmal zur Ahnung verdichtet — als irgend eine greifbare Ursache, die ihm ihre Anwesenheit in Karlsbad so wünschenswerth erscheinen ließ. (Fortsetzung folgt.)